

Verständlich und einprägsam

Nachdem „Universitätszeitung“ in ihrer Ausgabe vom 9. 1. eine ausführliche Rezension von Günter Rudolph über das letzte Chorkonzert und die dort uraufgeführte Kantate „Verwandte des Zeitalter, das dich gebor“ von Fred Lohse veröffentlichte, lesen sie nun ein Gespräch zwischen dem bekannten Leipziger Komponisten und Theorielehrer und seinem Rezensenten. Die Redaktion dankt Dr. Fred Lohse und dem Studenten Günter Rudolph für ihre Bereitschaft, sich in dieser Form für „Universitätszeitung“ über die Probleme dieser Kantate, die in jenem Artikel anklangen, noch einmal zu äußern.

GÜNTER RUDOLPH: Herr Dr. Lohse, die Uraufführung Ihrer Kantate „Verwandte des Zeitalter, das dich gebor“ anlässlich der zweiten Universitätsfestspiele ist von einem großen Teil der Universitätsöffentlichkeit mit Spannung erwartet und interessiert aufgenommen worden. Können Sie einiges über die Entstehung des Werkes erzählen?

DR. FRED LOHSE: Die Kantate ist zum 10. Geburtstag der Gründung der DDR, also schon 1959, entstanden; aus verschiedenen Umständen kam es damals nicht zu einer Aufführung. Zum gleichen Anlaß habe ich auch noch einen Zyklus von vier Chören „Land meines Lebens“ (nach Gedichten von Uwe Berger) geschrieben.

GÜNTER RUDOLPH: Sie haben Ihrer Kantate einen Text von René Schwachhofer zugrundegelegt. Was war ausschlaggebend für diese Wahl, und welche Texte bevorzugen Sie ganz allgemein?

DR. FRED LOHSE: Ich komponiere gern zeitgenössische Dichter, zum Beispiel die Leipziger Heinz Rusch und Johanna Schönherr, weiterhin auch Johanna Kraeger. Dem Liederzyklus „Strenges Jahr“ liegen Gedichte von Gottfried Kolloid zugrunde, ebenso habe ich auch Georg Britting vertont. Was den Text der Kantate betrifft, so sollte er knapp und einfach sein und den Charakter eines Aufrufs tragen. Ich hatte mich darum an René Schwachhofer gewandt, von dem ich schon früher Gedichte komponiert habe.

GÜNTER RUDOLPH: Würden Sie bitte etwas näher erläutern, worauf es Ihnen bei der Komposition ankam?

DR. FRED LOHSE: Ich hatte die Absicht, ein knappes Werk zu schaffen, das unter bewußter Anwendung von Ausdrucksmitteln des 20. Jahrhunderts in seiner Besetzung nur Instrumente „mit fertigen Ton“ verwendet, also auf Streicher völlig verzichtet. Es sollte auch mit Kräften aufführbar sein, über die normalerweise auch eine kleinere Schule verfügen müßte. Die Baritonpartie ist so leicht, daß sie auch ein guter Chorsänger wiedergeben kann, ein Sprecher dürfte wohl überall zu finden sein. Natürlich stellt das Stück trotzdem gewisse Anforderungen. Es will geprobt sein.

GÜNTER RUDOLPH: Wenn ich Sie richtig verstehe, ist also die Zusammenstellung des Instrumentariums vor allem unter dem Gesichtspunkt leichter Aufführbarkeit erfolgt?

DR. FRED LOHSE: Das ist nur die eine Seite. Für die Wahl der Besetzung waren stilistische Gründe maßgebend. Der Text bedingt, daß es zu einer sinfonischen Ausweitung gar nicht kommen kann. Für eine plakatarige, blockhafte Gestaltung eignet sich eine solche Besetzung besonders gut.

GÜNTER RUDOLPH: Sie haben wohl nicht zufällig im Jahre 1960 — dem Jahr der Bitterfelder Konferenz — ein Werk mit so stark pädagogischer Zielstellung und einem Thema von aktueller Bedeutsamkeit komponiert. Zweifellos entsprechen Sie damit einem realen Bedürfnis unserer Gesellschaft. Auch in anderen Werken, etwa der Violinsonate, der Klavierkonzerte, dem Divertimento für Streichorchester und dem Bläserquintett, ist mir dieser Zug immer wieder deutlich geworden. Somit ist es wohl richtig, darin ein zentrales Anliegen Ihres Schaffens zu sehen?

DR. FRED LOHSE: Ja, darum bemühe ich mich ständig. Ich bin auch immer wieder erstatet und freue mich, daß es mir gelungen ist, mit meiner Musik Kontakt zum Publikum zu finden, wo sie höhere Ansprüche an das Können der Spieler stellt; ich denke beispielsweise an das Echo auf Aufführungen meines Bläserquintetts...

GÜNTER RUDOLPH: ... das meiner Meinung nach in gewisser Weise, etwa durch seine gelöste musikalische Art, neue Maßstäbe setzt.

DR. FRED LOHSE: Sie haben vorhin von „stark pädagogischer Zielstellung“ gesprochen. Dazu muß ich noch sagen, daß ich keine lehrer-, trocken-pädagogische Musik zu schreiben beabsichtige...

GÜNTER RUDOLPH: Aber keineswegs!

DR. FRED LOHSE: ..., sondern mich um einen einprägsamen, auffällbaren Stil bemühe, gekoppelt mit technischer Beschränkung.

GÜNTER RUDOLPH: Das heißt also: Um Volkstümlichkeit im besten Sinne.

DR. FRED LOHSE: Ja. Wenn wir heute einen realistischen Stil anstreben, so ist darin die Forderung nach Verständlichkeit der Aussage enthalten, aber mit neuen Gestaltungsmitteln.

GÜNTER RUDOLPH: Ich finde immer wieder großartig, daß Ihre Musik dem Hörer schon beim ersten Anhören viel zu geben vermag.

DR. FRED LOHSE: Natürlich kann das bei verschiedener Zusammensetzung des Publikums unterschiedlich sein.

GÜNTER RUDOLPH: Mir ist aufgefallen, Herr Dr. Lohse, daß Sie in der Kantate „Verwandte des Zeitalter“ in einem Grade wie bisher wohl kaum noch einmal in einem anderen Werk den musikalischen Parameter des Klanglichen in den Vordergrund stellen, so daß selbst Steigerungen sich primär in inhaltlicher Weise zeigen, wie man das auch bei Orff findet. Zu welchem Ergebnis sind Sie in der Auseinandersetzung mit solchen Mitteln gekommen? Würden Sie heute noch so schreiben?

DR. FRED LOHSE: Das muß von Fall zu Fall entschieden werden. Es ist vielleicht nicht ganz richtig, wenn Sie nur vom Klanglichen sprechen.

GÜNTER RUDOLPH: Sprechen wir besser vom statischen Element für ein Stilmittel unter anderen, das in den klanglichen, rhythmischen und melischen Mitteln sichtbar wird.

DR. FRED LOHSE: Ja, das ist besser. Ich halte das statische Element für ein Stilmittel unter anderen, das ein Komponist heute anwenden kann; es ist geeignet, einprägsame Aussageformeln zu erzielen.

GÜNTER RUDOLPH: Es wäre dabei zu bedenken, ob ein Inhalt wie der der Kantate zugrundeliegende in jedem Falle — trotz offenkundiger Einprägsamkeit — durch das Prinzip motivischer Wiederholung gestaltet werden kann.

DR. FRED LOHSE: Das zu beurteilen muß ich dem Publikum und den Rezensenten überlassen.

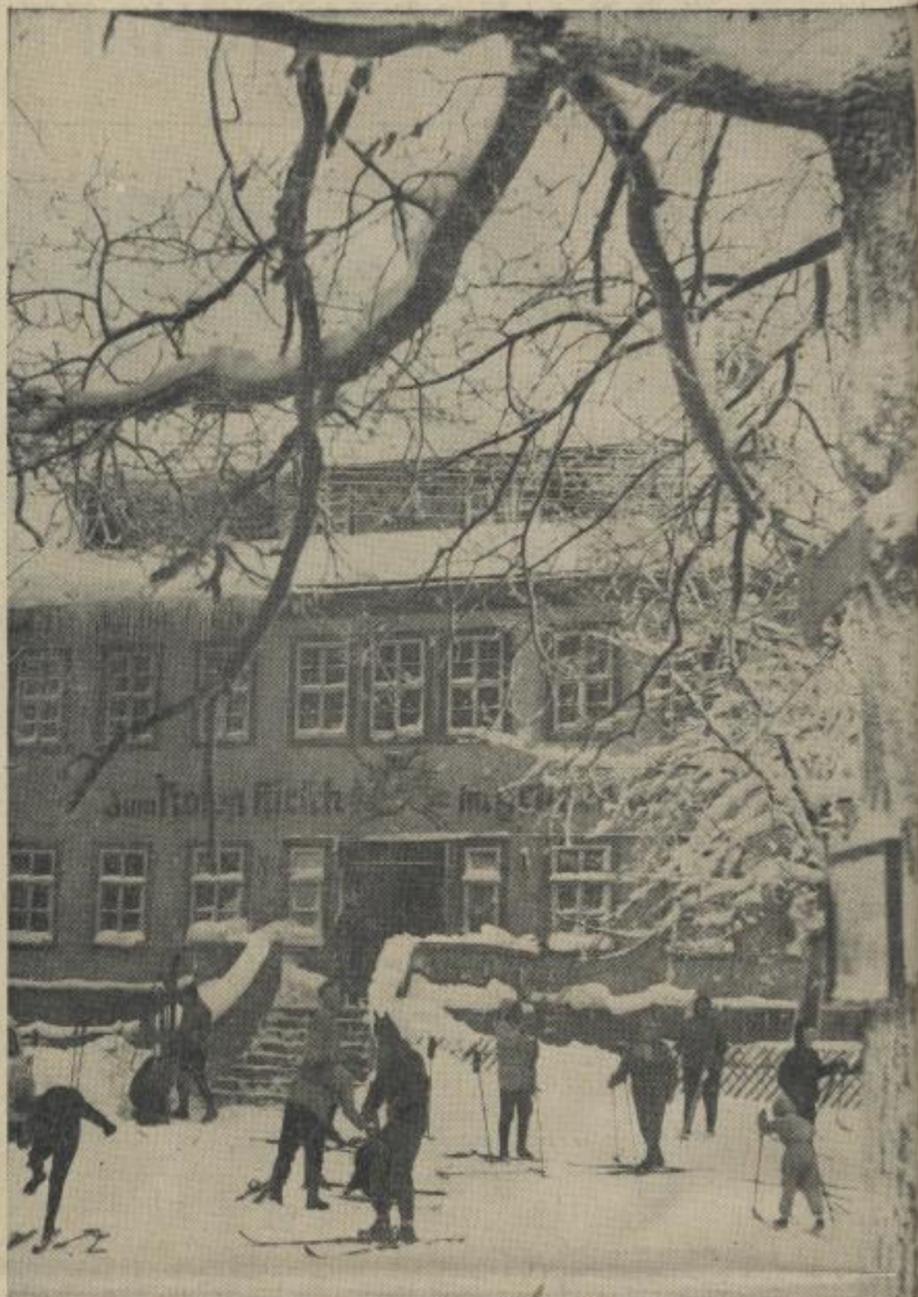
GÜNTER RUDOLPH: Was meinen Sie zur Aufführung des Werkes durch den Chor des Instituts für Musikwissenschaft?

DR. FRED LOHSE: Ich möchte Sie als zufriedenstellend bezeichnen. Ich habe selbst an zahlreichen Proben teilgenommen. Die Studenten haben viel Zeit dafür aufgebracht; beispielsweise mußten Instrumente wie Xylophon und Glockenspiel erst gelernt werden, soweit das für die Aufführung erforderlich war. Von der Grundhaltung der Studenten hing vieles ab; obwohl man allgemein ein stärkeres Interesse hätte erwarten können, ist doch unter den gegebenen Umständen eine gute Leistung zustande gekommen.

GÜNTER RUDOLPH: Noch eine abschließende Frage: Darf man etwas über Ihre weiteren Pläne erfahren?

DR. FRED LOHSE: Ich habe vor einiger Zeit meine zweite Sinfonie fertiggestellt. Jetzt arbeite ich an zwei Auftragswerken für die Arbeiterfestspiele in Gera: Es handelt sich um eine Festliche Musik für ein Arbeitersinfonieorchester und eine Suite für ein Jugendsinfonieorchester, beide in Merseburg. Dabei sind mir natürlich technische Beschränkungen auferlegt, die sich aus dem Können der Spieler ergeben.

GÜNTER RUDOLPH: Herr Dr. Lohse, ich danke Ihnen für das Gespräch und wünsche Ihnen persönlich alles Gute und viel Schaffenskraft.



WINTERURLAUB

Foto: Hans-Peter Goul

Im Dienst der musikalischen Populärwissenschaft

Wagner-Verdi-Abend

Begeisterung für Prof. Willerts Vortrag im FDJ-Klubhaus

Kurz vor Ausklang des Wagner-Verdi-Jahres 1963 lud die Leitung des FDJ-Klubhauses „Kaleion“ zu einem Vortrag von Prof. Dr. Paul Willert von der Abteilung Musikwissenschaft des Instituts für Musikwissenschaft unserer Alma mater. Erfreulicherweise folgten an die 90 Studierende dem Ruf und zwar, was besonders angemerkt zu werden verdient, fast ausschließlich solche aus den „nichtmusikalischen“ Fachrichtungen! Während bei diesen also eine gewisse Übersättigung an Fachfragen vorhanden zu sein scheint — eine Überfülle an Wissen über Wagner und Verdi dürfte kaum zu befürchten sein und könnte sich bei Prüfungen leicht feststellen lassen! — finden sich zum Glück unter den anderen Studierenden immer wieder genügend Inte-

ressenten für populärwissenschaftliche Ausführungen auf dem Gebiete der Musik.

Nun muß man aber auch wissen, daß Prof. Dr. Willert wie wenige Fachwissenschaftler die Gabe hat, selbst nicht einfache Materien liebenswürdig, oft durch Humor gewürzt und durch Seitenblicke auf seine reiche Erfahrung auch als ausübender Künstler darzubieten und verständlich zu machen. Das wurde auch an diesem Wagner-Verdi-Abend wiederum offensichtlich, auch da, wo es sich darum handelte, die anscheinend unvermeidliche Bockigkeit der technischen Apparaturen durch gegenseitiges und geistvolles Geplauder zu überbrücken. In seinem durch eine Anzahl gut ausgewählter Beispiele ergänzten Vergleich der

beiden Meister verstand es der Wissenschaftler, in den jungen Zuhörern Verständnis für die gegensätzliche und sich gerade dadurch ergänzende künstlerische und gesellschaftliche Situation des Deutschen Wagner und des Italieners Verdi zu wecken, wobei er etliche Thesen aufstellte, die auch in anderem Rahmen der Erörterung und noch der Vertiefung wert wären.

Der beste Beweis für die Aufgeschlossenheit der Zuhörer war wohl die Tatsache, daß sie am Schluß kaum zum Gehen zu bewegen waren und immer noch Musikbeispiele zu hören wünschten. Die Klubhausleitung sollte ihre Bemühungen, auch die musikalische Populärwissenschaft in den Dienst der musischen Bildung unserer Studierenden zu stellen, nicht abreißen lassen!

drp

Der Arzt, die Schwester, ein Lyriker

Die Kulturkommission der Medizinischen Fakultät hatte zu einem Literaturabend eingeladen. Es war erfreulich, daß die Zahl der Besucher einige derartige Vorhaben nicht den Beifall der Mediziner finden würden.

Werner Lindemann las Bekanntes und Unbekanntes. Seine Verssprache klang überraschend, wohlthuend einfach und gefeilt, dem, die ihn zuhörten.

Anderer Lebensbereiche bildhaft beschrieben, halten Einsichten eröffnen, die auch ein Mediziner kennen muß. Mag der Leser dieser Zeilen, der selbst Arzt, Schwester oder Student ist, diese Darstellung als vermessenen betrachten. Tatsache ist, daß

der Arzt, die Schwester oder der Student es mit dem Bild vom Menschen zu tun hat. Der Gesamtumfang eines solchen Bildes findet seine Abrundung eben auch in jenen geistig-kulturellen Problemen, die sich mit dem Menschenbild letztlich befassen. Die staatlichen Leitungen der Medizinischen Fakultät, der Institute und Kliniken scheinen noch nicht die Möglichkeiten zu nutzen, die eben solche genannten Vorhaben in Fülle anbieten. Ein Gespräch im engsten Kreis, im Dezember im Haus der Wissenschaftler über das Schaffen Brechts war so anregend, daß man es bedauerte, zur mitternächtlichen Stunde auseinander zu gehen. Hier zeigte eine breite Skala der Pro-

bleme, wieviel ungeklärte Fragen wert sind, diskutiert zu werden.

Die Kulturkommission der Medizinischen Fakultät würde es begrüßen, wenn im Zusammenwirken mit den Herren Professoren derartige unterhaltsame Gespräche über geistig-kulturelle Probleme — zu denen bildende Künstler, Schriftsteller, Schauspieler usw. eingeladen werden — mit ihren Mitarbeitern mit zum System ihrer Leistungstätigkeit machen würden. Daß diese unterhaltsamen Formen den Zuspruch finden werden, beweisen die Veranstaltungen, die bereits durchgeführt wurden.

Herfurth

Gespräch zwischen Komponist Fred Lohse und Student Günter Rudolph

Universitätszeitung Nr. 4, 23. 1. S. 6